

Geburtstagspredigt am 8.9.2013 in St. Lamberti zu Oldenburg

Liebe Gemeinde!

Der heutige Predigttext besteht aus zwei Versen. In dieser Kürze liegt durchaus Würze. Erst wird eine gar nicht so abwegige Bitte geäußert. Dann erfolgt eine verblüffende Antwort, die uns einige Nachdenklichkeit zumutet, aber auch zutraut.

Im 17. Kapitel des Lukas-Evangeliums lesen wir in den Versen 5 und 6 folgendes:

*Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben!
Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben hättet so groß wie ein Senfkorn, dann könntet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus und versetze dich ins Meer!, und er würde euch gehorchen.*

Weil dieser merkwürdige Text in über 40 Jahren noch nicht auf meinem Predigtplan stand oder ich mich daran vorbeigemogelt habe, kam mir der erste Gedanke wie vielleicht etlichen von Euch auch: Das mit dem Senfkorn und dem Maulbeerbaum kann doch nicht wörtlich gemeint sein, sondern allenfalls im übertragenen Sinne, also metaphorisch, verstanden werden.

Denn so ein Ratschlag als allgemeine Lebensweisheit, nur kräftiger ansich, an eine Sache, an ein hehres Ziel zu glauben, kann in den falschen Köpfen geradezu verwerflich sein.

Wir kennen solche Leute aus der Nachbarschaft oder in der Öffentlichkeit, deren Selbstbewusstsein eher wie ein Kürbis als ein Senfkorn ausgeprägt erscheint, so dass es einer Stärkung im Glauben wirklich nicht bedürfte. Beispiele aus der politischen Welt, wo ideologisch getarnter Missbrauch von gutgläubigen Menschen zum Leidwesen eines Volkes führt, erschüttern gegenwärtig wiederum ganze Regionen dieser einen Erde.

Als damals die Jünger Jesus um Stärkung ihres Glaubens, in welcher Art und Weise auch immer, bitten, konnte die Antwort des Herrn die Männer um Petrus irritieren oder gar verletzen. Denn was sollte das heißen, Glaube so groß oder eher so klein wie ein Senfkorn oder eigentlich gar kein richtiger Glaube?

Und wenn wir auf unsere eigene Glaubensgeschichte blicken, dann ist es schon ein Unterschied, ob ich als Jugendlicher, im mittleren Lebensalter oder mit grau-weißen Schläfen zu Jesus bete: Stärke bitte meinen Glauben!

Als ich im frommen Neukirchen am Niederrhein konfirmiert war, wurde von mir als CVJMer wie selbstverständlich erwartet, bei der nächsten Allianz-Gebetswoche ein öffentliches Zeugnis meines Glaubens abzulegen.

Vor einigen Jahren traf ich an der Küste einen Freund, der damals neben mir gesessen hatte. Er erzählte mir, wie unruhig ich bei den drei Gebetsblöcken von Dank, Schuld und Bitte eine Gelegenheit suchte, mich in eine Lückeder Gebetswilligen einzureihen. Im dritten Teil sei ich dann fast aufgesprungen und hätte nur einen Satz, der allerdings von Herzen kam, in den Raum der Dorfkirche gerufen: „Herr, lehre uns beten. Amen.“

Mir wurde dann als Gruppenleiter klar, solchen geistlichen Druck auf die Psyche junger Menschen wirst du nicht ausüben. Das kann auch ins Gegenteil, in eine innere Abkehr vom noch zarten Glauben umschlagen, wie es bei zwei meiner Kameraden der Fall war.

Der Wortwechsel in Sachen Glauben zwischen Jesus und seinen Jüngern will wohl keine Missverständnisse provozieren. Wenn Jesu Reaktion auf die Frage der Jünger aber keine Mischung aus Ironie oder gar Spott sein soll, waren dann die klaren Worte ihres Herrn und Meisters vielleicht als paradoxe Intervention, als ein eigentlich widersinniger Ansporn gemeint?

Wie auch immer. Es stellt sich die Frage, von welcher Art von Glauben die Rede ist. Vom Glauben an wen oder was? Vom Glauben an Jesus selbst oder an den himmlischen Vater? Oder ist schon an ein Bekenntnis des Glaubens in der ersten Christenheit gedacht?

Lukas verfasste ja sein Evangelium aus verschiedenen Quellen und Berichten erst 50 Jahre nach der Kreuzigung Jesu. Und braucht der Glaube aus kleinsten Anfängen nicht Pflege und Geduld, um zu wachsen und zu gedeihen, um Widerstandskräfte gegen Wind und Wetter zu entwickeln?

Die ehrliche Bitte der Jüngerschaft behält ja ihre Gültigkeit durch die Jahrhunderte: Herr, stärke uns den Glauben!

Im Studium der Reformationszeit wurde mir die aus gewiss edler Überzeugung, aber doch bei aller Ernsthaftigkeit verbissen geführte Debatte um das biblisch-evangelische Glaubensverständnis deutlich.

Der 4. Artikel der berühmten lutherischen Confessio Augustana von 1530 handelt „Von der Rechtfertigung im Glauben“.

Im Heidelberger Katechismus von 1563 wird die reformierte Antwort auf die Frage 21 „Was ist wahrer Glaube?“ entfaltet.

In ihrem biblisch-theologischen Kern unterscheiden sich beide Texte überhaupt nicht, sondern nur in der Akzentuierung von Glaube und Erkenntnis sowie von Gewissheit oder Sicherheit im Glauben.

Es hat dann aber 400 Jahre gedauert, bis es 1934 angesichts der nationalsozialistischen Verfolgung zur Theologischen Erklärung der Deutschen Evangelischen Kirche kam. In diesem Barmer Bekenntnis zur gegenwärtigen Lage wurden von Reformierten und Lutheranern in sechs Thesen die theologischen Gemeinsamkeiten formuliert, zur Ermutigung nach innen und zum Bekenntnis nach außen in Gesellschaft und Politik.

Wir merken, liebe Schwestern und Brüder, dieser kurze Predigttext lädt zum Nachdenken ein und wirft Fragen auf, die aus ihm selbst heraus kaum schlüssig zu beantworten sind. Aber wir dürfen auf gewisse Klärung bei zwei ähnlichen Wortwechseln hoffen, die uns Matthäus etwas ausführlicher schildert.

Im einen Fall heilt Jesus einen mondsüchtigen Jungen vom bösen Geist, der ihn oft ins Feuer oder Wasser getrieben hatte. Jesus bedrohte den Geist, der fuhr aus dem Jungen, so dass er gesund wurde. (Mt 17) Seine Jünger fragen: Warum konnten wir das nicht? Darauf antwortet Jesus: „Wegen eures Kleinglaubens. Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so könnt ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich dorthin!, so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich sein.“

Diese Rede vom Berge versetzenden Glauben ist uns geläufig geworden. Hier wird deutlich, wo Jesus das Problem der Jünger sieht. Sie sind in ihrem Vertrauen auf Gottes Beistand zu schwach, zu ängstlich und zu unerfahren. Müssen wir, liebe Gemeinde, bei uns selbst auf die große Suche nach Beispielen von Kleinglauben gehen?

Im anderen Fall (Mt 21) hatte Jesus Hunger. Als er einen Feigenbaum am Wege sieht, der nichts als Blätter trägt, spricht er zu dem Baum: „Nun wachse auf dir niemals mehr Frucht! Und der Feigenbaum verdorrte sogleich.“ Zu den wegen der wundersamen Vorgänge sprachlosen Jüngern sagt Jesus: „Wenn ihr Glauben habt und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein Taten wie die mit

dem Feigenbaum tun, sondern, wenn ihr zu diesem Berge sagt: Heb dich und wirf dich ins Meer!, so wird's geschehen.“

Neben dem Kleinglauben benennt Jesus den Zweifel als häufige Begleiter und Konkurrenten des Glaubens. So wird seine Kritik an den Jüngern schon konkreter und nachvollziehbarer als das bloße Wort vom Senfkorn.

Über meinen Schreibtisch blicke ich seit vielen Jahren, auch in Oldenburg, auf das gerahmte Gebet eines jüdischen Flüchtlings, das mich nach wie vor beeindruckt. Der Dreizeiler lautet:
„Ich glaube an die Sonne, auch wenn sie nicht scheint. Ich glaube an die Liebe, auch wenn ich sie nicht fühle. Ich glaube an Gott, auch wenn er schweigt.“

Lebenskrisen der unterschiedlichsten Art, ob Erkrankung oder Verlust der Existenzgrundlage, können gerade gläubige Menschen hart treffen, weil sie sich doch immer an Gottes Wort gehalten haben und von ihm getragen glaubten. Und mit einem Mal schwindet die unbekümmerte Fröhlichkeit, die vertrauten Lob- und Danklieder anzustimmen oder mitzusingen. Auch stille Gebete beginnen zu verstummen. Ein Rettungsanker ist vielleicht das gelegentliche Nachsprechen der Worte Jesu im Vaterunser.

Es bleibt in unseren Kirchen eine unverzichtbare Aufgabe, Menschen in Glaubensnot und Lebenskrise seelsorgerlich nahe zu sein. Das geschieht hauptberuflich, aber auch – Gott sei Dank – ehrenamtlich, ohne viel Aufhebens, im Bewusstsein geschwisterlicher Verbundenheit: Herr, stärke uns den Glauben!

Wer Glauben hat „wie ein Senfkorn“, nimmt teil an Gottes schöpferischer Macht. Glauben ist ein dynamisches Geschehen, eine Bewegung zwischen den Verheißungen Gottes und erlebter Wirklichkeit. Darum ist Glaube stets auch angefochtener Glaube. Er wird zum Kleinglauben, wenn die Spannung zu Gunsten der harten Wirklichkeit und auf Kosten der wohltuenden Verheißung verringert wird. Und er wird zum Unglauben, wenn die Spannung aufgehoben wird, Menschen sich mit der Wirklichkeit abfinden und die Verheißungen fahren lassen.

Im Psalm 73 betet ein betrübter Mensch, dem sein Glauben nicht leicht fällt, weil er sich vom Glück der Gottlosen geblendet sieht: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand und nimmst mich am Ende mit Ehren an.“

Ein solch trotziges Dennoch des Glaubens ist allen zu wünschen, die im Namen Christi getauft sind und auch schon in dieser Zeit und Welt auf etwas mehr Himmel auf Erden hoffen und vertrauen.

Im Jahre 2001 haben die Konferenz Europäischer Kirchen und der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen ein relativ wenig bekanntes, aber doch für die Ökumene sehr wertvolles Dokument verabschiedet. In den 12 Leitlinien zu wachsender Zusammenarbeit im Glauben und Handeln wird am Ende der christliche Horizont auf drei wichtige Ziele erweitert, nämlich „Gemeinschaft mit dem Judentum vertiefen“, „Beziehungen zum Islam pflegen“ und „Begegnung mit anderen Religionen und Weltanschauungen“ fördern.

Jede Leitlinie endet mit einer Selbstverpflichtung der Kirchen. Im Blick auf die gegenwärtige Lage der koptischen Christen in Ägypten oder die fast unendliche Konfliktgeschichte von Schiiten und Sunniten im islamischen Raum klingt die letzte Verpflichtung ökumenischer Gemeinsamkeit hilfreich und womöglich heilsam.

„Wir verpflichten uns, die Religions- und Gewissensfreiheit von Menschen und Gemeinschaften anzuerkennen und dafür einzutreten, dass sie privat und öffentlich ihre Religion oder Weltanschauung im Rahmen geltenden Rechts praktizieren dürfen; wir verpflichten uns, für das

Gespräch mit allen Menschen guten Willens offen zu sein, gemeinsame Anliegen mit ihnen zu verfolgen und ihnen den christlichen Glauben zu bezeugen.“

Als ich etwa neun Jahre alt war, schenkte mir meine Großmutter ein Buch mit biblischen Geschichten und einfühlsamen Zeichnungen. Der Titel: Schild des Glaubens. Nicht das Schild, sondern der Schutzschild des Glaubens. Einige Bilder habe ich bunt ausgemalt, die Geschichten mir aber lieber im Kindergottesdienst erzählen lassen. Erst viel später bin ich auf das Vorwort gestoßen.

Die Überschrift lautet: Liebes Kind! Dann folgt eine Reihe guter Ratschläge, die ich damals natürlich, schon wegen der Schriftart, nicht gelesen habe.

„Was du in der Jugend deinem Herzen einprägst, das wird dein unverlierbarer Besitz, das arbeitet an deinem Geist und an deiner Seele, das wird dir zu einer Lebenskraft.

Darum sollst du Fleiß und Liebe daran wenden, dir beizeiten einen reichen Schatz aus Gottes Wort zu erwerben, daß du daraus schöpfest in Glück und Not. So stärke und rüste dich, auf daß du den guten Kampf des Glaubens kämpfest und das Ziel erlangest, dazu dich Gott in seiner Liebe berufen hat.“

Liebe Gemeinde! Uns ist biblisch-theologisch nicht der Himmel auf Erden verheißen, wohl aber ist uns aufgetragen, mit unseren christlichen Gaben und Fähigkeiten für mehr Gotteslob und Nächstenliebe, für mehr Gerechtigkeit und Frieden in der Welt einzutreten und dauerhaft zu werben.

Dazu stärke uns der Herr den Glauben, in jeder Größenordnung, vom kleinen Senfkorn aufwärts bis zur Reife der Apostel, zu Land und zu Wasser, ohne dass ein Maulbeerbaum dran glauben muss.
Amen.

(Peter Krug am 70. Geburtstag)